Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

# Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

## DFG Projekt Die Grenzboten

# Die Grenzboten

## Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Weihnachtszeit in Rom.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Visual Library

seiner Unterstützung der Bundespolitik vom allgemein schweizerischen Standpunkte aus die Erörterung der Maßregeln der Bundesregierung aus ihren speciellen cantonalen Gesichtspunkten entgegenbringen. Zu derartigen, namentlich in der Nordostschweiz bestehenden Journalen sehen wir jetzt „Berner Blätter" und eine Luzerner „Wochenschrift" treten. Bemerkenswerth ist gleichzeitig, daß mehre Organe des aristokratischen Cantönli-Conservatismus mit dem alten Jahr an Schwindsucht verstorben sind. Unter den ultramontanen Blättern verschwindet allerdings kein Titel. Aber man könnte, besonders in der Ostschweiz, die Mehrzahl derselben namentlich als solche aufführen, deren Existenz weder im Lesebedürfniß, noch in der Menge ihrer Abonnenten begründet ist, sondern durch reiche Zuschüsse von außen her erhalten wird. Welche intellectuellen Kräfte von außen her dazutreten, erhellt wol am besten daraus, wenn man nur den einen aus der Leuschen Sache berufenen Verhörrichter Ammann nennt, der in Tyrol ein gezwungenes Exil fand, da kein Ort der Schweiz mehr für ihn möglich war.

---

## Die Weihnachtszeit in Rom.

Rom am ersten Januar 1854. Das Weihnachtsfest ist für den heiligen Vater äußerst anstrengend. Nach einem uralten Herkommen, das bis auf Gregor den Großen zurückgeführt wird, soll in der Nacht des 24. December jeder Priester, den Papst nicht ausgenommen, drei Messen lesen. Von diesen nimmt der Papst nun freilich eine in der Vesper, die in der Sixtina gehalten wird, voraus, die andre ist Abends in St. Maria Maggiore, die dritte vier Uhr Morgens in St. Anastasia am Palatin. Ob Pius IX. sich von dieser letzten dispensirt hat, wie es Gregor der sechzehnte zu thun pflegte, weiß ich nicht zu sagen. Er fuhr mit einer sehr großen Bedeckung nach St. Maria Maggiore, weil ein Gerücht von Unruhen verbreitet war, die stattfinden würden. Die erwartete Gasbeleuchtung blieb aus (heute, am 1. Januar, ist mit ihr der Anfang gemacht worden), dafür machten sich die päpstlichen Dragoner, durch die Finsterniß in ihren weißen Mänteln mit Pechfackeln sprengend, desto besser. Die ungeheure Basilika war aufs prächtigste geschmückt; die jonischen Säulen mit rothen Stoffen bezogen, so daß nur die Capitäle unbedeckt blieben, die Wände des oberen Stockwerks mit sechs Reihen von Kerzen auf Armleuchtern übereinander beleuchtet — das alles gab ihr das Aussehen eines riesenhaften Ballsaales. Die Reste der heiligen Krippe wurden in einem höchst kostbaren Gefäß in Procession hereingebracht und auf den Altar gesetzt, und der Papst schwenkte vor ihr das Rauchfaß. Gegen elf Uhr ungefähr war die Messe beendet und der Papst wurde auf einem Sessel durch die Kirche hinausgetragen, wobei er seinen

Segen an die Versammlung spendete. Weder hierbei noch bei der Messe war irgendwo eine Spur von Andacht zu bemerken; alles drängte sich durcheinander, gaffte, plauderte und lachte wie bei einem Schauspiel. Eifrige Katholiken behaupten, die immer zunehmende Menge der Fremden mit ihrer profanen Schaulust hätte die ehemals ergreifende Ceremonie in ein so unheiliges Spectakel verwandelt; ich glaube es nicht, die Fremden, besonders die Engländer, sollen nun einmal in Rom an allem schuld sein. Uebrigens mögen wol zehntausend Menschen in der Kirche gewesen sein, es konnte kein Apfel zur Erde. Ich bin in manchem Gedränge gewesen, im Berliner Opernhause, wenn Jenny Lind sang und am Versailler Bahnhof, an Tagen der großen Wasser — aber dies war fast noch ärger, und ich kann die Todesverachtung der englischen Damen nicht genug bewundern, die sich in diese Gefahr begaben. Von hier ging ich mit einem Bekannten nach St. Maria di Ara Coeli auf dem Capitol, um die Mitternachtsmesse zu hören. Wir durchstreiften in der Zwischenzeit ganz Rom, vom spanischen Platz bis auf Campo Vaccino, in der Hoffnung, uns in irgend einem Caffé erfrischen zu können — nicht ein einziges war offen, obwol die sonst um diese Zeit leeren Straßen überall mit Menschen gefüllt waren. Dies ist echt römisch. Die Messe in Ara Coeli zeichnete sich durch nichts aus, als durch eine allenfalls erträgliche, wenn auch immer opernhafte Musik; es ist unglaublich, welch unwürdiges Gedudel man gewöhnlich in römischen Kirchen zu hören bekommt.

Die Wonne des Weihnachtsbaums kennen die italienischen Kinder nicht, doch wird am Weihnachtsabend eine Krippe aufgestellt und nach Geschmack und Vermögen der Familien ausgeputzt. Ich habe den Weihnachtsbaum in einer katholischen deutschen Familie gesehen. Die Stelle der Tanne vertritt der Lorbeer, mit Orangen statt Aepfeln behängt; überdies war er mit frischen Rosen und andern Blumen geschmückt und mit gemachten Lilien geschmackvoll verziert, ganz oben prangte der Stern der heiligen drei Könige mit herabhängenden Strahlen, wie ein Komet. Aber der deutsche Weihnachtsbaum mit seinem dunklern Grün, seinen zahllosen Lichtern und rothbäckigen Aepfeln sieht doch lustiger aus, auch werden die Blätter des Lorbeers bald schlaff und welk.

Die Function am Sonntag, wo der Papst in St. Peter das Hochamt hält, ist eine der prachtvollsten in Rom. Er sowol als die Cardinäle erschienen dabei in weißen goldgestickten Gewändern. Soldaten, geistliche Officianten und Ministranten sind sämmtlich in Festtracht, die Nobelgarde in rother Uniform, die Schweizer in Stahlharnischen, die bei den Offizieren damascirt und über Kettenhemden gezogen sind. Die mannigfachen Trachten der Geistlichen und die vielen fremden militärischen und Phantasieuniformen aus aller Herren Ländern, besonders englische, machen auch die Masse der Zuschauer bunt genug. In dem Augenblicke, wo der Papst am Altar stehend, erst die Hostie und dann den Kelch in die Höhe hebt und nach allen Seiten wendet, während alles auf den Knien liegt,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

außer die Ketzer, ertönt von der Galerie der Kuppel eine sanfte Musik von Posaunen und andern Blasinstrumenten; leider war sie nach deutschen Begriffen keineswegs der Feierlichkeit des Moments angemessen. Ich sah Pius IX. nicht ohne eine gewisse Rührung an. In seinem Gesicht ist ein Gemisch von Herzensgüte und Kummer, man glaubt etwas von der Geschichte der letzten Jahre darin zu lesen. Ich stand etwa zwanzig Schritt von ihm entfernt, und durfte keinen Anstand nehmen, ihn durch ein Opernglas anzusehen, es gilt hier nicht für unanständig. Die Begriffe von Schauspiel und Gottesdienst sind hier nicht so heterogen wie in Deutschland, und die Italiener denken in vielen conventionellen Dingen freier als wir, und wie sie sich selbst keinen Zwang auflegen, so fordern sie dies auch nicht von den Fremden. In solchen Dingen ist der Katholicismus nur in den Ländern intolerant, wo er durch fortwährende Reibung mit dem Protestantismus gereizt und bösartig ist, wie in Baiern und Belgien. Während man in München verhaftet wird, wenn man einer Procession aus dem zweiten Stock mit dem Hut auf dem Kopf zusieht, behält hier alles den Hut auf, wenn eine Procession vorbeikommt, und nimmt ihn nur ab, wenn ein Crucifix oder dergl. vorübergetragen wird. Bei Predigten liegen gewöhnlich in dem freien Raum zwischen der Kanzel und den Zuhörern einige Hunde, und selten geht eine Function vorüber, ohne daß in einem feierlichen Moment ein getretener Hund heult.

Während der Ceremonie wird ein breiter Raum in der ganzen Länge des Mittelschiffs vom Tabernakel bis zur Thüre durch zwei Spaliere von Soldaten frei gehalten, und hier wird der Papst, wenn die Messe aus ist, langsam zur Kirche hinausgetragen und spendet wieder seinen Segen. Die Menge strömt dann zu beiden Seiten hinab, ergießt sich in die Seitenschiffe und wogt hin und her. Nun bekommt man erst einen Maßstab für die Ausdehnung der Kirche. Es ließ sich berechnen, daß sich etwa 20,000 Menschen darin befanden, die sich mit der größten Bequemlichkeit hin- und herbewegten: denn St. Peter vermag vierzigtausend, also die Bevölkerung einer nicht unbedeutenden Stadt, zu fassen.

Der folgende Tag gilt in Rom für keinen Feiertag, die Läden sind dann wieder geöffnet. Es ist der Tag des heiligen Stephan, deshalb wird in der Kirche St. Stephano rotondo auf dem Cälius, die das ganze Jahr über verschlossen ist, Messe gelesen. St. Stephan war der erste Märtyrer (Protomartyr); zwar haben auch die bethlemitischen Kinder (i ss. innocenti) und sogar die Makkabäer Ansprüche auf diese Benennung erhoben, aber sie scheinen nicht giltig befunden zu sein. Aus diesem Grunde ist die ganze innere im Kreise herumlaufende Wand der Kirche mit den Geschichten der Märtyrer bemalt, die Jesuiten haben diese Bilder von Tempasta und Pomeranzio ausführen lassen. Diese Väter haben vieles in der Kunst verbrochen (und namentlich in Rom lernt man sie von dieser Seite aus tiefster Seele hassen), aber nichts, was so schlimm wäre. In

diesen Bildern vereinigt sich die elendeste Malerei mit den scheußlichsten Gegenständen, um einen Anblick von seltener Widerwärtigkeit hervorzubringen. In der vatikanischen Galerie ist ein großes Bild von Poussin: dem heiligen Erasmus werden die Eingeweide mit einer Haspel aus dem Leibe gewunden — das man in Vergleich mit diesen schön und wohlthuend nennen kann. Jedes Bild enthält ein oder einige Märtyrerthümer in lebensgroßen Figuren im Vordergrunde, während im Hintergrunde die Heiligen mehr massenweise umgebracht werden. Diese illustrirten acta martyrum sind mit Inschriften versehen, welche die Namen der wichtigeren und die Zahlen der unwichtigeren Bekenner enthalten, die unter den römischen Kaisern durch einen mehr oder minder schauderhaften Tod sich die ewige Seligkeit erwarben. Selbst der gute Mark Aurel ist unter den Verfolgern angegeben. Hier sieht man unter andern den heiligen Dionysius, den abgeschlagenen Kopf mit der Tiara in der Hand, in bischöflichem Ornat munter dahinschreiten, während mehre Personen mit Zeichen großen und in der That gerechtfertigten Erstaunens hinter ihm hergehen. Die heilige Margaretha auf einem Martergerüst liegend wird mit einer eisernen Harke bearbeitet. Unter Valerian werden der heiligen Agathe beide Brüste mit einer Kneipzange abgerissen, und im Bilde ist der Moment gewählt, wo dieselben bereits blutend am Boden liegen. Auf dem nächsten Bilde werden der heiligen Apollonia die Zähne ausgezogen. Auf einem andern sieht man die heilige Martha, der beide Hände abgehauen und an einer Schnur um den Hals gehängt sind. Ich erwähne nicht verschiedene Heilige, die in flüssigem Blei, Oel und Harz gesotten werden, sondern nur einen, der auf der einen Fleischbank liegend, mit tiefen Hieben in viele Stücke zerhauen ist — sein Name ist mir leider entfallen — und einen andern (Artemius), der zwischen zwei ungeheuren Blöcken zerquetscht wird, so daß ihm die Eingeweide zum Leibe herausquellen.

Am 26. December (der als Tag des h. Johannes ein großer Festtag ist) ging ich nach Ara Coeli, um dort das Presepio zu sehen. Es ist zwar noch in andern Kirchen aufgestellt, aber am kunstreichsten in dieser, die ein wunderthätiges Bild des Christuskindes besitzt. Der S. Bambino di Ara Celi ist ein Windelkind in Lebensgröße aus Holz geschnitzt, Gesicht und Hände natürlich bemalt, eine goldene Krone auf dem Kopf, die Windeln mit goldenen Verzierungen und Edelsteinen besetzt. Er wird häufig zu Kranken geholt, die sich in Gefahr befinden, besonders zu Wöchnerinnen. Die Angehörigen schicken ihm dann eine schöne Kutsche, nach Vermögen ausgerüstet, mit Bedienten, und viele, die ihm auf der Straße begegnen, werfen sich auf die Knie. In der Revolution schenkte man ihm den Krönungswagen des Papstes, um ihn so vor dem Vandalismus der Republikaner zu retten; indessen hat, wie ich höre, der h. Bambino vor dem h. Vater zu viel Respect gehabt, um sich dieser Kutsche zu bedienen. Für das Presepio ist eine sehr große und geräumige Kapelle eingerichtet. Pfosten und

Wände sind mit Kork bekleidet, um ihr das Ansehen einer Hütte zu geben, die nach hinten offen ist, die Coulissen im Hintergrunde stellen Bethlehem und seine Umgegend mit vielen kleinen Figuren von Menschen und Thieren vor. Vorn liegt das Kind auf Stroh, von Marie und Joseph umgeben, zur Seite knien die Hirten; alles dies sind lebensgroße, aus Holz geschnitzte, bemalte und mit wirklichen Stoffen bekleidete Figuren. Oben schwebt Gott Vater in einer Glorie von Engeln aus Pappe. Das Ganze ist geschickt beleuchtet. Außerhalb der Kapelle kniet links der Kaiser Augustus im Lorbeerkranz und Purpurmantel und rechts steht die Kumanische Sibylle, ein hübsches, junges Frauenzimmer in weißem Kleide und blauem Ueberwurf. Einer alten Sage nach soll nämlich die Kirche auf der Stelle gebaut sein, auf der die Sibylle dem römischen Imperator die Jungfrau mit dem Kinde sehen ließ. — Leider gerieth ich bei dem Besuch der Kirche in die Predigt eines Franziscaners hinein. Dieser, ein gemeiner widerwärtiger Kerl, donnerte gegen die heidnischen Lügenphilosophen, welche zu behaupten wagen, daß die Menschheit durch eigene Anstrengung, ohne göttliche Gnade Fortschritte machen könne. Um sie zu widerlegen, entwarf er eine Schilderung des Heidenthums, wie es wirklich war, nämlich ein Pfuhl aller Laster, Greuel und Verbrechen. Als er das Register sämmtlicher Todsünden erschöpft hatte (die seiner Meinung nach im Alterthum fortwährend begangen wurden, ohne daß es jemandem besonders auffiel) und beim Vatermord angelangt war, rief er aus: turatevi gli orecchi, signori miei, narro cose orribili! Nun wendete er sich gegen die Thür der Kirche und schrie leidenschaftlich: accorrete o filosofi! Kommt mit euern Rathschlägen, die Welt aus dieser Tiefe des Elends zu retten! und so ging es eine Zeitlang mit den heftigsten Gesticulationen fort, bis er endlich erschöpft innehielt, sich wieder zu den Zuhörern kehrte und sich vor die Stirn schlagend sprach: ma che stolto mi son io! Sie können die Welt wol verderben, aber nicht erlösen! Er setzte dann die Grundsätze der einzelnen Philosophen auseinander: Epikur hielt um der körperlichen Wollust willen jedes Verbrechen für erlaubt, Zeno wollte, daß der Mensch ein ungesitteter, ungeselliger Misanthrop sei, sollten auch die Bande der Gesellschaft zerrissen werden, Zoroaster erlaubte den Betrug, Plato wollte die Ehe aufheben u. s. w. — Die Gesetze, wenn es deren gab — waren nur Autorisationen von Verbrechen: in Asien war Blutschande, in Sparta Diebstahl erlaubt, in Korinth (was den Philologen neu sein wird) wurden altersschwache Greise ermordet. — Die Religion — wenn sie Verbrechen verbot — stellte den Uebertretern so unbedeutende Strafen in Aussicht, daß sie niemand abschreckten, und den Gehorsamen so unbedeutende Belohnungen, daß sie niemand verlocken konnten. Die Götter beschützten jeder ein anderes Laster, Merkur den Diebstahl, Bachus den Trunk u. s. w. Die antiken Städte waren Schauplätze fortwährender Schandthaten. In Tyrus ward die Keuschheit der Jungfrauen geopfert, in Karthago Menschen in glühenden Ofen

verbrannt, und Rom — la vostra gentilissima Roma! — labte sich an dem Blut der Gladiatoren u. s. w.

Auf diese Predigt folgten mehre Kinderpredigten. Gegenüber der Krippe war an einer Säule ein kleines Bretergerüst aufgeschlagen, und dies bestiegen Kinder von vier bis zwölf Jahren, meistens Mädchen, eine nach der andern, und sagten gegen den heiligen Bambino gewendet ihre auswendig gelernten Predigten, immer vor zahlreichen Zuhörern besonders aus den untern Ständen her. Dies geschah zu verschiedenen Tageszeiten, besonders aber gegen Ave Maria, und dauerte die ganze Woche hindurch, ich glaube sogar bis Epiphanias. Diese Predigten sind nicht ebenso abgefaßt, wie man sie allenfalls aus dem Munde von Kindern zu hören erwarten könnte, sondern ganz gewöhnliche Weihnachtspredigten, wie sie von allen Kanzeln gehalten werden. Es ist lächerlich und widerwärtig zugleich, wenn solch ein kleines Wesen drittehalb Schuh hoch, herausgeputzt wie ein Aeffchen mit Pelzchen, kurzem Kleidchen und Höschen auftritt, die gelbbehandschuhten Hände faltet, sich lächelnd bekreuzt und anfängt: Et verbum caro factum est. S. Giovanni nel secondo. Oder wenn eins die Zuhörer ermahnt, Buße zu thun: O dilettissimi miei, i giorni del vostro pellegrinaggio passeranno tosto! Und wenn ihr nicht thut, was ich euch sage — dicingannatevi pure, o signori miei — non intrabitis regnum coelorum. Oder ein drittes weitläufig erzählt, auf welche Veranlassung Maria col castissimo marito nach Bethlehem kam, und dann die Bewohner dieser Stadt abkanzelt, daß sie einer Mitbürgerin kein Obdach gegeben haben. Ma che dico concittadina? Una signora, una padrona! — Die Geburt Christi ist das Thema all dieser Predigten, und dies wurde immer von neuem, mit denselben Phrasen, Figuren und Floskeln variirt, die sich auch in der heutigen profanen italienischen Prosa so übermäßig breit machen und meistens den Inhalt ersticken. Die Demuth des Himmelskönigs, der in einer Krippe habe geboren sein wollen, wurde ohne Unterlaß angestaunt und erörtert; und die misera capanna, die misera paglia, die vili giumenti u. s. w. kamen unzählige Mal vor. Ein kleines Mädchen sagte ein Gedicht auf, woraus ich mich folgender Verse erinnere:

Con vili giumenti,
il rè delle genti,
l'amabile Gesù!

Ein anderes erklärte: Ich bekenne zur Erde, auf der ich stehe, zum Himmel, der über mir ist, zur Luft, die mich umgibt, ch'io son' inamorata del divino pargoletto. — Die kleinen Geschöpfe zeigten übrigens durch die allerverkehrteste Betonung, daß sie nicht im entferntesten verstanden, was sie herplapperten, dabei gesticulirten sie unaufhörlich und immer an unrechten Stellen und verdrehten die Augen. Bei den Zuhörern war auch nicht die Spur eines Mißgefühls über die klägliche Komödie einer so schmählig entweihten Kindheit zu bemerken, höchstens

als ein kleines, kaum vierjähriges Ding von seiner Wärterin auf die Kanzel gesetzt ward und mit lallender Zunge und altklugen Handbewegungen zu perroriren anfing, da hieß es: o misericordia, poverella! Uebrigens aber fanden Geberden, Ausputz, Haltung und Declamation lauten Beifall, auf den Inhalt achtete kein Mensch. Molto bene, come è carina come e graziosa, hörte ich einmal über das andere, und als ein kleiner Balg in einer Art Balletcostüm am Schluß niederkniete und mit aller Koketterie, deren Mädchen schon in diesem Alter fähig sind, das Köpfchen auf eine Seite geneigt ihr Gebet an den caro bambettino sprach, sagte eine Frau neben mir: O quanto è bella! Come al teatro!

---

## Neue Romane.

Le château d'Issy par A. Esquiros. Brüssel und Leipzig. Kießling und Comp. — Wir haben es hier nicht mit einem Roman von gewöhnlichem Schlage zu thun. Der Verfasser, der zu der jüngeren Schule der skeptischen Philosophen gehört, jener seltsamen Verbindung aus Socialismus und Romantik, die häufig zu interessanten Seitenwegen des Gedankens, wenn auch nie zu einem verständigen Abschluß führt, hat die Einflüsse der katholischen Priestererziehung auf das Gemüth und die Phantasie sehr gründlich studirt und gibt uns von denselben ein ebenso anschauliches als erschreckendes Bild. Man muß hier nicht etwa jene Jesuitengeschichten in der Weise Eugen Sues erwarten, in denen eigentlich nur die gewöhnlichen Bösewichtsmasken auftreten, wenn auch durch die Macht der Association mit complicirteren Mitteln ausgestattet, sondern ein Eingehen auf die innere Natur des Priesterthums. Er schildert uns die Priester nicht als gemeine Intriganten, die zu irgend einem bestimmten weltlichen Zweck die Menschen corrumpiren, sondern als unglückliche Fanatiker, die es durch strenge Methodik ihrer geistlichen Uebungen endlich dahin gebracht haben, daß jede Quelle des natürlichen Lebens in ihnen ausgetrocknet ist. Er entwickelt einen ganz überraschenden Scharfsinn in der Entwirrung der Fäden, welche dieses Gespinnst eines naturwidrigen Cultus bilden, und man sieht zuweilen, wie ihm das Vorbild Pascals vorgeschwebt hat. Nicht ungestraft verletzt der Mensch die ersten Gebote der Natur. Der Kampf gegen die Phantasie, gegen das angeborene Gefühl und gegen den Verstand führt endlich zum Stumpfsinn, obgleich dieser eine gewisse mechanische Verständigkeit nicht ausschließt. Sehr gut ist das Verhältniß dieses realen Priesterthums zu dem imaginären dargestellt, zu jener angeblich idealen Weisheit der neueren Zeit, die aus Reflexion zu dem alten Glaubenssystem zurückkehren möchte, jener phantastischen Weisheit Chateaubriands und seiner romantischen Nachfolger. Der wahre Priester erkennt sehr gut in diesen belletristischen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG